

## Stichwortartige Ausarbeitung des Interpretationsaufsatzes

### A. Einleitung

Der Brunnen gehört zum gängigen Inventar romantischer Lyrik, wo er zumeist als ein Symbol für die dahinfließende und die vergangene Zeit steht. In Meyers Gedicht rückt mit einem römischen Brunnen ein ganz konkreter Brunnen ins Zentrum des Gedichts. Vermutlich hat der Dichter während eines Rom-Aufenthaltes 1858 damit begonnen, den Eindruck eines Brunnens in der Villa Borghese sprachlich zu gestalten – dies zumindest behauptet Meyers Schwester Elisabeth. Elf Jahre später wurde das Gedicht erstmals publiziert, da Meyer es aber immer wieder veränderte, dauerte es bis 1882, bis das Gedicht in seiner endgültigen Fassung vorlag.

### B. Hauptteil: Interpretation

#### 1. Inhalt und Aussage

##### 1. Inhalt

Das achtzeilige Gedicht beschreibt einen Kunstbrunnen aus drei übereinander stehenden Marmorschalen, die von einer Fontäne gespeist werden. In V. 2 und 3 wird beschrieben, wie die erste Schale das Wasser empfängt und weitergibt. In V. 4 f. nimmt die zweite Schale das Wasser auf und gibt es an die dritte (V. 6) weiter. V. 7 f. drückt die Gesetzmäßigkeit der Bewegung aus.

##### 2. Aussage

Fasst man den Brunnen als ein Symbol für eine Gesetzmäßigkeit auf, so lässt sich vermuten, dass in ihm ein Daseinsprinzip anschaulich wird, nämlich die Dialektik von Nehmen und Geben, von Bewegung und Stillstand. Beide Pole gelangen zu einer harmonischen Einheit mittels des Brunnens, der die Kunst ganz allgemein verkörpern kann.

### II. Formale und sprachliche Mittel

Bruchstückerwertes Mittel ist die Übereinstimmung von Darstellung und Darzustelltem, das Gedicht ahmt den Kreislauf von Geben und Nehmen, von Dynamik und Statik nach. Im Einzelnen werden die folgenden Mittel verwendet:

Strophenform: abgewandelte Stanze – aus Elfsilbler wird vierhebiger Lambus mit durchweg männlichem Ausgang, Reimschema ab ab ab (( werden zwei Kreuzreime (ab ab cd cd), Schlusszeilen mit Funktion, Gedicht abzurunden; Wahl einer italienischen Gedichtform (Stanza) kommt im Hinweis auf konkreten Brunnen sein.

• Syntax: Ein einziger Satz fließt wie das Wasser von der obersten in die

unterste Schale von V. 1-8; V. 1 und 6 verbunden durch *aufsteigt* und

*wallend* als Ausdruck der Gegensätze von Nehmen und Geben

– Inversion des Verbs und Alliteration *Aufsteigt* – *Strahl* (V. 1) als Betonung der aufsteigenden Bewegung

– Assonanz (*Strahl* – *fallend*) und Inversion (vgl. V. 2) als Verbindung von aufsteigendem und fallendem Strahl

– Enjambement zwischen V. 1 und V. 2 als Nachahmung des Überfließens

– Verwendung von Partizipien (V. 1, V. 3, V. 6) als Versuch der Dynamisierung des dargestellten Bildes

– Parenthese *sich verschleiern* (V. 3), unterbrochener Satzfluss als Hinweis auf das sich stauende Wasser

– viermalige Wiederholung *und*; zugleich Anapher (vgl. V. 7 f.) als Zeichen des fließenden Wassers

– „Pointe“ in Schlussversen (vgl. V. 7 f.) erweitert Blick über konkreten Brunnen hinaus auf allgemein gültige Aussage: Harmonie von Ruhen und Verströmen

– Abweichung vom metrischen Schema in V. 8; stockender Rhythmus; hervorgerufen durch nur noch zwei Hebungen als Ausdruck der Zusammengehörigkeit von *strömt* und *ruht*; hier als Signalwörter verwendet

– anthropomorphe Wendungen: *sich verschleiern* (V. 3), *reicht* (V. 5), *nimmt und gibt* (V. 7) als Hinweis darauf, dass es um ein Lebensprinzip geht.

### III. Zusammenfassung und C. Schluss

Der Brunnen steht als ein Symbol für die Kunst selbst: Durch sie gelangen zwei dialektische Prinzipien, Bewegung und Stillstand, zu einer Einheit; diese Einheit wird in der Harmonie des Darstellenden und Dargestellten sprachlich nachvollzogen. Die beschriebene Form des Brunnens (die Form der Kunst) kann dem Ausdrückenden die ideale Gestalt geben, gleichzeitig wird auf einen Lebensbezug der lyrischen Aussage und auf eine explizite subjektive Deutung verzichtet – daher ist es gerechtfertigt, das Gedicht als eine Vorstufe der „Dinggedichte“ (Gedicht, das sich Gegenständen der äußeren Wirklichkeit widmet, die intensiv rezipiert werden) anzusehen, die später insbesondere von Rilke entwickelt worden sind.